

Ich sah in den Spiegel und betrachtete mich genau. Meinen schlanken und gut geformten Körper. Meine schwarzen Haare, die sich bis zu meiner Brust kräuselten. Mein braun gebranntes Gesicht. Ich stand oft vor meinem Spiegel und fragte mich, ob ich schön sei. Meine Mutter sagt immer, dass ich das schönste Mädchen der Welt sei. Aber sagen sie nicht immer?

Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, als es klopfte. Ich wandte mich von meinem Spiegel ab und sah zur Tür. Mein kleiner Bruder steckte seinen Kopf durch die Tür. „Was willst du denn?“, fragte ich ihn. „Mama meinte, du sollst runterkommen“, antwortete er mir. Jetzt sah ich ihn mir genauer an. Er hatte einen niedlichen dunkelblauen Anzug an, und dann wurde es mir mit einem Schlag bewusst. Heute war Sonntag, der Tag, den ich über alles hasste. Ich sah auf meine Uhr. Es war kurz vor 9.

Ich warf noch einen letzten Blick auf mich, dann ging ich die Treppen runter. In der Küche stand meine Mutter und wusch Geschirr ab. „Ja, Mama? Liam meinte, ich soll runterkommen“, sagte ich zu ihr, und sie drehte sich zu mir um. „Ja, Schatz. Jacks Mutter hat vorhin angerufen und gefragt, ob du ihm die Hausaufgaben geben kannst, weil ...“

Nun sah sie mich an. „Du hast dich ja noch gar nicht angezogen“, fing sie an, „du kannst nicht mit Jogginghose und Pullover in die Kirche gehen, das weißt du doch!“ Sie lachte. „Kann ich heute nicht einfach ‚krank‘ sein?“, fragte ich sie. Sie schüttelte den Kopf. „Du weißt, dass du nicht so oft ‚krank‘ sein darfst. Das ist auffällig.“ Sie lächelte mich schief an. „Komm, jetzt mach dich fertig ...“

Darf ein Mädchen in der Kirche etwa keinen Anzug tragen?

Ich wühlte geistesabwesend in meinem Schrank rum und dachte an die vielen Male, wo meine Mutter mich in Schutz genommen hatte. Ich kann mich noch wirklich gut dran erinnern, wie ich einmal einen Anzug – am Sonntag – in der Kirche anziehen durfte. Als ich damals die Kirche betrat, sahen mich viele komisch an. Ich war da zwar noch sehr klein, aber selbst ich merkte, wie unerwünscht ich dort war. Als jemand sagte, dass ein Mädchen keinen Anzug anziehen dürfe und es unnatürlich sei, ist meine Mutter total ausgerastet. Sie hat mich in Schutz genommen und die andere Person angebrüllt, aber es hat nichts daran geändert, dass ich seit diesem Tag keinen Anzug mehr anziehen werde.

Ich fand endlich mein blaues Spitzenkleid und hielt es vor mich. Ich seufzte und zog es schließlich an. Ich machte mir noch schnell meine Haare und klatschte mir ein bisschen Schminke ins Gesicht. Ich ging zum Spiegel und betrachtete mich wieder. Jetzt fühlte ich mich wirklich unwohl. In einem Anzug wäre es vielleicht besser, aber wenn mich die Kirchenmitglieder wieder so angucken würden – das könnte ich nicht aushalten. Ich ging wieder nach unten, wo meine Mutter und Liam sich die Schuhe anzogen. Ich schloss mich ihnen an, und wir gingen zu unserem Auto.

Nach zehn Minuten Fahrt konnte ich schon die Kirche erkennen, und ein paar Minuten später fuhren wir auf den Parkplatz. Als ich aus dem Auto ausstieg, holte ich tief Luft und murmelte „Los geht’s“. Wir gingen rein und setzten uns neben Jacks Familie. „Na also! Du machst dir einfach immer zu viele Sorgen“, flüsterte Jack mir mit einem Grinsen ins Ohr. Ich musste lachen und stupste ihn an, als Zeichen, er solle aufhören. Wir stellten uns hin, und der Gottesdienst begann.

Als wir wieder zu Hause waren, ging ich in mein Zimmer, zog mich um und

suchte meinen Laptop. Die ganze Zeit hatte ich mich etwas gefragt, aber ich hatte Angst es auszusprechen. Als ich den Computer endlich fand, googelte ich und las mir die Suchergebnisse durch: „Ein Mädchen, was Jungssachen anzieht ...“, „Mädchen oder auch Frauen, die eher Männerklamotten anziehen ...“ Ich überflog die Suchergebnisse, und dann fand ich endlich, was ich insgeheim suchte: „Transgender“.

Ich überflog den Text: „Im falschen Körper geboren ...“, „eigentlich ein Mädchen ...“, „eigentlich ein Junge ...“, „mit 5 merkte ich ...“, „erst mit 19...“, „meine Mutter half mir ...“. Und dann ging ich meine Vergangenheit durch. Jetzt stellte ich mir die Frage – die entscheidene Frage, die vielleicht alles erklären könnte. War ich vielleicht ein Transgender?

Ich meine, das würde einfach alles erklären. Ich überlegte stundenlang und las Interview über Interview, Information über Information, einfach alles, was ich finden konnte. Bis ich endlich mit einem Lächeln im Gesicht zu einem Entschluss kam. „Ich bin ein Transgender“, flüsterte ich zu mir selbst. Und als ich das sagte, fühlte es sich richtig an.

Aber ich hatte Angst. Angst davor, dass meine Mutter nicht so reagieren würde wie ich es mir erhoffte. Und Jack? Was ist, wenn ich alle Freunde verlieren würde deswegen? Wenn ich meine Familie verlieren würde? Ich fing langsam an, echte Panik zu bekommen. Ich nahm mein Handy mit zitternden Händen und tippte Jacks Nummer ein. Ich fluchte innerlich, jetzt gab es kein Zurück mehr. Es war inzwischen dunkel draußen, also hoffte ich einfach, er würde essen und nicht rangehen.

„Ja?“ Seine Stimme riss mich aus meiner Trance. „H-hey“, stotterte ich. Er wusste sofort, dass etwas los war, und

Geboren im falschen Körper

Die besten Texte aus dem **Schreibwettbewerb KLASSENsATZE** – heute: Pia Pellner über ein Mädchen, das sich wie ein Junge fühlt und auch einer werden will



Pia Pellner ist Landesiegerin 7./8. Klasse. Sie geht auf die Julius Leber Schule.
FOTO: PRIVAT

fragte mich so viele unterschiedliche Fragen. „Geht es dir gut? Ist etwas passiert? Ist etwas mit deiner Mom?“ Es wurden mir zu viele Fragen, und ich versuchte, ruhig zu antworten: „Nein, nein, meiner Mom geht es gut, ich ...“ Ich setzte noch einmal neu an. „Ich muss dir einfach etwas sagen.“

Ich hörte eine Autotür durch das Handy knallen. „Ich bin da, mach auf“, sagte er. Ich war ein wenig verwirrt, aber auch überglücklich, dass er extra zu mir gekommen ist, obwohl er nicht mal wusste, was los war. Ich legte auf, ging schnell zur Tür und machte sie auf. Dort stand Jack mit einem Grinsen im Gesicht: „Überraschung!“

Ich lachte leicht nervös. Er sagte meiner Mom kurz „hallo“, und wir gingen hoch. Als ich meine Tür zumachte, fing ich sofort an, mit ihm über meine Vergangenheit zu reden. Ich sprach nicht wirklich aus, was ich meinte, weil ich einfach hoffte, er selbst würde es verstehen, ohne dass ich es aussprach. Er sah mich nur verwirrt an, dann glitt sein Blick zum Laptop, und er las eine paar Sätze – bis er

merkte, was das alles miteinander zu tun hatte. „Warte, willst du mir gerade sagen ...?“ Ich wusste, dass es ihm auch nicht gerade leichtfiel, es auszusprechen. „Dass ich ein Trans- ...“

Bevor ich zu Ende sprechen konnte, umarmte er mich fest und strahlte mich an. Meine Anspannung löste sich mit einem Mal auf, und ich war einfach nur glücklich. „Und? Weiß deine Mutter es schon?“, fragte er mich immer noch mit einem breiten Grinsen im Gesicht. „Jack, du bist der Erste, der es weiß. Ich weiß es selbst gerade erst seit Kurzem. Ich hatte so Angst, du ...“

Meine Augen füllten sich mit Tränen. Er umarmte mich wieder und sagte: „Wie konntest du das nur denken, dass ich dich nicht so akzeptieren würde wie du bist?“ Er sah mich mit einem ärgerlichen Blick an, aber ich wusste, dass er nur versuchte, mich zum Lachen zu bringen, und das schaffte er auch.

Von diesem Tag an half er mir, wo er nur konnte. Zuerst suchten wir einen Namen für mich aus. Das war immer schwer für mich, einen Namen auszusuchen, aber wir fanden einen passenden. Er sprach mich nur noch mit John an, er gewöhnte sich überraschend schnell dran. Er stand auch an meiner Seite, als ich mich bei meiner Mom outete. Ich hatte wirklich Angst, dass sie mir den Rücken zukehren und mich nicht mehr

als ihr Kind sehen würde, aber sie nahm mich in den Arm und sagte, wie stolz sie auf mich sei. Und dass sie es schon immer wusste.

Ich war einfach glücklich, dass erst Jack und dann auch meine Mutter mich akzeptierten und mich dann auch wirklich überall unterstützten. Sie halfen mir vom Aussuchen einer Frisur bis zu dem Tag, an dem ich biologisch ein Junge wurde. Am Anfang verstand mein Bruder nicht, wieso ich anders hieß und warum meine Haare auf einmal kurz waren, aber nach einiger Zeit gewöhnte er sich auch daran.

Auch in der Schule hatte ich mich endlich geoutet. Viele freuten sich wirklich für mich und sagten, ich sei ein Vorbild für die, die sich nicht trauten. Leider gab es auch Leute die sagten, ich sei immer noch ein Mädchen, aber die bekamen schnell Stress mit denen, die mich unterstützen. Ich ging nach einem halben Jahr mit meiner Mutter zum Standesamt und ließ meinen Namen umändern. Und nach einem weiteren halben Jahr stand der Termin für meine Geschlechtsumwandlung fest.

Der Arzt erklärte mir genau, was er machen würde und was die Risiken sind, aber das war mir egal. Ich wollte unbedingt biologisch als Junge zählen. Und dann war es endlich so weit, meine erste Operation. Ich wurde in den OP geschoben.

Zwei Wochen lang musste ich im Krankenhaus bleiben und durfte drei weitere Wochen nicht in die Schule. Ich hatte noch zwei weitere Operationen vor mir, aber ich konnte erst mal wieder in die Schule, weil eine Operation von der nächsten Monate entfernt war. In der Kirche war es wirklich schwierig für mich, ich war vor meiner ersten Operation jede Woche da. Nach den vielen Wochen, in denen ich weg war, kamen Fragen auf, wo ich wäre und so. Ich ging auch erst drei Wochen später in die Kirche, weil ich zuerst nicht wusste, wie es ablaufen würde. Ich wusste nicht, ob ich austreten musste oder bleiben durfte. Ich glaubte an Gott, ja. Aber ich fand die Kirche einfach nur schlimm, weil ich dort nicht ich war.

In den ersten zwei Wochen ließen sie mich in der Kirche alle in Ruhe, weil meine Mutter, mein Bruder oder Jack bei

mir waren, doch als ich einmal alleine war, wurde mir meine Angst genommen. Die streng Gläubigen sagten mir, dass es unnatürlich sei und Gott Mann und Frau erschaffen hat und man sich dann nicht entscheiden dürfe. Sie sagten auch öfters etwas von einer Phase und schlechter Erziehung, bis Pfarrer Brown kam und mich verteidigte. Ich wusste schon immer, dass er nett war, aber das, was er sagte, übertraf wirklich alles. „Ja, Gott hat Mann und Frau erschaffen. Aber er hat uns auch so erschaffen, wie wir sind, und nur, weil es von außen anders scheint, heißt es nicht, dass es nicht so sein kann. Das hat nichts mit der Erziehung oder einer Phase zu tun.“

Er sah mich an, und ich wusste sofort, das er wissen wollte, wie ich jetzt heiße. „John“, sagte ich ihm leise.

„Wenn ihr ein Problem mit Gottes Willen habt, sagt es“

„John“, fing er an, „hat nichts gemacht, was gegen den Willen Gottes geht. Er hat das gemacht, was Gott will. Er ist er selbst und nicht jemand, den ihr euch wünscht. Es steht auch nicht ein Wort darüber, dass es verboten oder sogar eine Sünde ist, eine Geschlechtsumwandlung zu machen“, sagte er zu den anderen. Viele waren empört und wollten etwas sagen, aber Pfarrer Brown verbot ihnen zu reden. „Wenn ihr ein Problem mit Gottes Willen habt, sagt es ruhig.“ Es wurde still. Keiner sagte auch nur ein Wort.

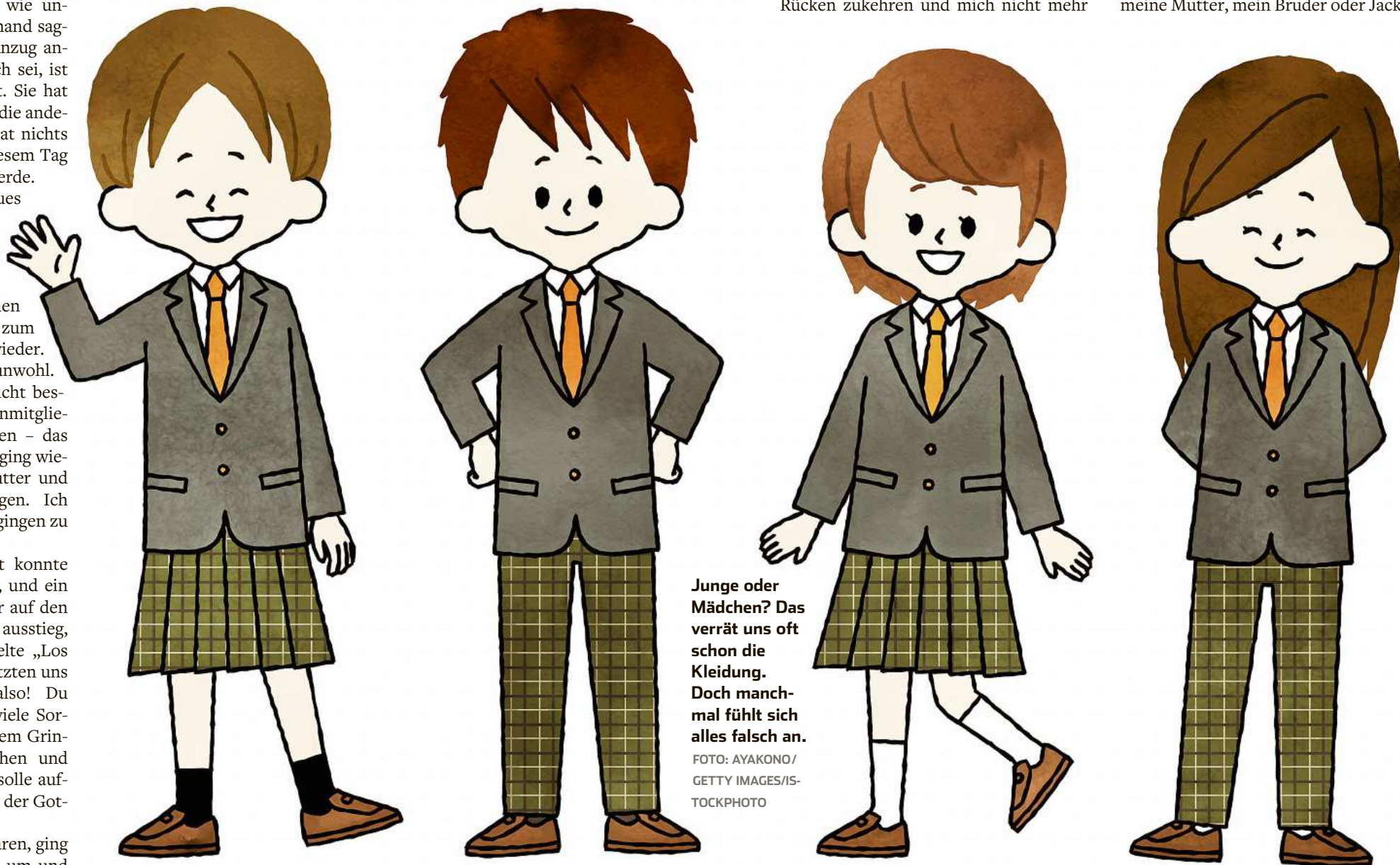
Inzwischen sind vier Jahre vergangen, seitdem ich ein Mädchen war. Diese Jahre waren wirklich hart für mich. Seit zwei Jahren bin ich als schwul geoutet. Zuerst war es widersprüchlich für mich, dass ich zuerst ein Mädchen war, das auf das andere Geschlecht stand, und jetzt bin ich ein Mann, der auf das gleiche Geschlecht steht. Ich war nicht der Einzige, der so dachte. Nur waren die anderen nicht gerade nett zu mir und konnten es zuerst nicht wirklich fassen. Aber Jack verteidigte mich, und als dann ein Mitschüler es einmal sagte, um zu versuchen meinen Freund und mich auseinander zu bringen, reagierte er wie aus einem Märchen geschrieben. „Ich liebe ihn über alles. Für mich ist er ein Mann, und wenn er etwas anders für dich ist, ist das ja deine Sache und wohl kaum meine.“ Danach küsste er mich.

Ich war der glücklichste Mann auf dieser Welt. Es gab oft Leute, die mich wegen meiner Vergangenheit anders behandelten. Aber meine Familie, Freunde, mein Freund und manchmal sogar Außenstehende verteidigten mich. Und waren sie mal nicht da, um mich zu verteidigen, dann tat ich es selbst, und es fühlte sich immer gut an. Ich sagte es laut. Ich sagte es ihnen mitten ins Gesicht und war stolz darauf. Ich bin ein Transgender und stolz drauf.

(Text wurde von der Redaktion gekürzt.)

Der Wettbewerb

Der Hamburger Schreibwettbewerb **KLASSENsATZE** soll unter Schülerinnen und Schülern Begeisterung für das Schreiben wecken. Der Verein Seiteneinsteiger hat ihn 2014 ins Leben gerufen, diesmal standen die Texte unter dem Motto „Eine große Veränderung“. Schulen kürt ihre Klassen- und Schulsieger/-innen, aus diesen wurden die Landesieger/-innen sowie eine Siegerin in der Kategorie Spracheinsteiger ermittelt. Hauptförderer des Wettbewerbs ist die Guntram und Irene Rinke Stiftung. Weitere Infos zum Wettbewerb und den Landesiegern sind zu finden unter: www.klassensatze-hamburg.de.



Junge oder Mädchen? Das verrät uns oft schon die Kleidung. Doch manchmal fühlt sich alles falsch an.

FOTO: AYAKONO/GETTY IMAGES/ISTOCKPHOTO

Anzeige

Ausgewählt für unsere Leser, empfohlen vom Hamburger Abendblatt

HAMBURG DRUNTER UND DRÜBER ERZÄHLT VON KARIN BARON

Erzählt von Karin Baron, gezeichnet von Mona Harry – Orte über Orte, die alle Hamburgerinnen und Hamburger kennen: Hagenbeck, die Elphi, der alte Elbtunnel, das Planetarium, der Alte Schwede, die Türme und Kräne der Stadt, die Elbe. Man kennt alles – aber so noch nicht! Karin Baron und Mona Harry setzen selbst Steine in Bewegung und lassen die Stadt schweben.



- Von Karin Baron
- Erleben Sie Hamburg von einer anderen Seite
- 120 Seiten mit Illustrationen von Mona Harry
- Hardcover, 14 x 20,5 cm

€ 14,-

Angaben ohne Gewähr.

Hier erhältlich

Hamburger Abendblatt-Geschäftsstelle
Großer Burstah 18-32 | Mo.-Fr. 9-19 Uhr, Sa. 10-16 Uhr

abendblatt.de/shop
(zzgl. Versandkosten)

040/333 66 999
Mo.-Fr. 8-18 Uhr (zzgl. Versandkosten)

Hamburger Abendblatt

FUNK Medien Hamburg GmbH, Großer Burstah 18-32, 20457 Hamburg